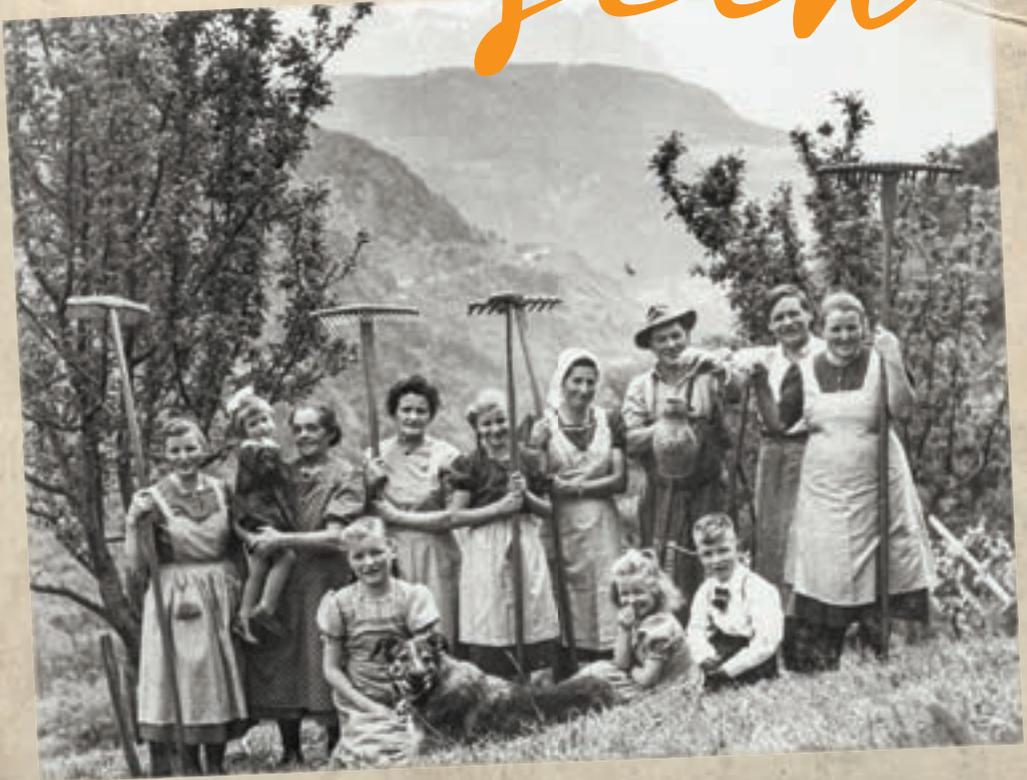


ELSA PUNTAIER GANTIOLER

Dorfgeschichten zum harten Landleben

Nur Kinder durften wir

*nicht
sein*



ATHESIA

ELSA PUNTAIER GANTIOLER

Dorfgeschichten zum harten Landleben

Nur Kinder durften wir

*nicht
sein*



ATHESIA VERLAG

INHALT

VORWORT	8
HEINRICH KAMELGER	
Pfarrer und Seelsorger in Barbian	11
JOSEF MOSER	
Schiltler-Sepp	23
IRMA FRITZ Wwe. AICHNER	
Oberwegerin	35
ANNA SCHWEIGKOFLER Wwe. MOCK	
Liebenrainer-Nanndl, spätere Kleinebnerin oder Tschenoain	47
ALOIS GAFRILLER	
Oberkreuzer-Luis	59
IDA TORGGLER Wwe. GAFRILLER	
Zöhler-Ida	69
JOHANN PUNTAIER	
Zillerbauer in Barbian	79
VINZENZ KASSLATTER	
Rötele-Zenz	87
JOHANN PLATTNER	
Egger-Hans	99

6 *Nur Kinder durften wir nicht sein*

MARIANNA LAGEDER Wwe. GAFRILLER

Oberaichner-Marianna, spätere Huberin in Barbian 109

EMMA PUNTAIER Wwe. AICHNER

Proter-Emma, spätere Fössingerin 121

FRANZ GAFRILLER

Huber-Franz 135

MARIA GRUBER Wwe. GAFRILLER

Modanötscher-Moidl, spätere Oberkreuzerin 145

STEFAN ZELGER

Holz-Steffl aus Deutschnofen 155

BERTA AICHNER PLONER

Grottner-Berta 165

THERESIA ZIPPL Wwe. SORATROI

Pardillerin 175

MARIA BRAUN Wwe. KLAMMSTEINER

Boazner-Moidl, spätere Oberschinterin 187

FRANZ BRUNNER

Gugg 197

SIEGFRIED LAGEDER

Oberoachner-Siegfried, Pächter auf Burgstall in Dreikirchen 207

ANNA RABENSTEINER Wwe. PUNTAIER

Prinznoner-Nanna 217

ANNA ELZENBAUMER Wwe. GASSER

Neuhaus-Nanne aus Ahornach, spätere Kircher-Sepp-Wirtin, Barbian . 229

HEINRICH RABANSER

Traubenwirt 243

EDUARD HARTNER

Ferruccio-Eduard aus Kollmann 263

MARIA RABENSTEINER Wwe. SEELAUS

Siesn-Moidl, spätere Schmiedin 273

ALOISIA BRAUN Wwe. GAFRILLER

Reatl-Luise, spätere Fall-in-Aich-Bäuerin 281

GLOSSAR 293

FLURBEZEICHNUNGEN 299

ZEITAFEL 300

LITERATURVERZEICHNIS 303

VORWORT

Im Jahre 2003 gab der Bildungsausschuss Barbian unter Anleitung des Historikers Christoph Hartung von Hartungen ein Gemeindebuch heraus. Dabei wurden auch Lebenserinnerungen veröffentlicht. Durch diese Interviews entdeckte ich mein Interesse an älteren Menschen und deren Geschichten. Ich führte diese Interviews nach der Herausgabe des Gemeindebuches weiter. Landesrätin Sabina Kasslatte Mur ermutigte mich, ein Buch zu schreiben. 2014 veröffentlichte ich einen ersten Band mit 33 Lebensgeschichten aus Barbian.

In den folgenden Jahren setzte ich meine Arbeit fort. In diesem zweiten Buch der Barbianer und Kollmanner Lebensgeschichten habe ich 25 Menschen interviewt. Zwölf Männer und 13 Frauen, zwischen 1926 und 1940 geboren, erzählen aus ihrem Leben. Die chronologische Reihenfolge der Interviews ist beibehalten worden.

Die Erinnerungen reichen fast hundert Jahre zurück, sie sind auch Teil der großen Weltgeschichte. Jede Lebensgeschichte ist etwas Besonderes, die auch jeden Einzelnen von uns prägt. Mir ist es ein Anliegen, dass diese Erinnerungen nicht verloren gehen. Die Erzählenden erinnern sich an den Zweiten Weltkrieg, an die Arbeit von klein auf und auch an die Armut. Für die meisten war die Schule ein notwendiges Übel, Arbeiten war wichtiger. Als Knechte und Mägde gingen sie *afn Dianscht*. Uneheliche Kinder und deren Mütter hatten es besonders schwer. Neben der finanziellen Not war die Verachtung, die ihnen entgegenschlug, noch schlimmer. Die Menschen erzählen von der Hochzeit, der Geburt der Kinder und von Schicksalsschlägen. Aber auch vom Wiederaufbau nach dem Zweiten Weltkrieg und vom wirtschaftlichen Aufschwung. Die meisten würden alles wieder so machen und sind mit ihrem Leben zufrieden. Ich habe gelernt, dass jedes Leben Höhen und Tiefen hat und unseren Respekt verdient.

Ich bedanke mich bei allen, die bereit waren, ihre Geschichte zu erzählen. Ohne ihr Mittun wäre die Herausgabe dieses Buches nicht möglich gewesen. Die schönen menschlichen Begegnungen möchte ich nicht missen. Wir haben gemeinsam gelacht, und nicht selten gab es auch traurige Momente, wo die Erinnerungen uns zu Tränen



Einzug der Musikkapelle um 1960 zum Wiesenfest in Tschwong: vorne Friedrich Rabanser (Pschnocker) und Klara Rabanser (Traubenwirt), dahinter links Karolina Braun (Penn), Kapellmeister Johann Gantioler (Niggler) und Hilde Hitthaler

rührten. Neun der Erzählerinnen und Erzähler sind in der Zwischenzeit verstorben. Mit diesem Buch soll ihnen ein ehrendes Andenken bewahrt werden. „Wenn ein alter Mensch stirbt, verbrennt eine Bibliothek“, sagt ein afrikanisches Sprichwort.

Ich bedanke mich herzlich bei der Gemeindeverwaltung von Barbian, beim Bürgermeister Erich Mur und bei der Kulturreferentin Zita Gantioler für die gute Zusammenarbeit und die Übernahme der Druckkosten vonseiten der Gemeinde Barbian.

Elsa Puntaier Gantioler

HEINRICH KAMELGER

Pfarrer und Seelsorger in Barbian

Heinrich wurde am 12. Juli 1934 in Niederdorf als drittes von fünf Kindern geboren. Sein Vater hieß Stefan Kamelger und war der Tischlerbauer in Niederdorf. Neben seiner Tätigkeit als Bauer arbeitete er auch als Schuster. Heinrichs Mutter hieß Veronika Gasser und stammte vom Unterschinterhof in Kollmann. Sie war Berufskaffee Köchin in Meran. Die Eltern heirateten 1929 in Niederdorf und schenkten zwischen 1930 und 1939 fünf Kindern das Leben: Johann, Veronika, Heinrich, Josef und Stefan. Nach dem Abschluss der Volksschule arbeitete Heinrich auf dem Heimathof und als Hilfsarbeiter auf Baustellen. In verschiedenen Vereinen von Niederdorf setzte er sich für die Allgemeinheit ein. Erst im Alter von 32 Jahren ging Heinrich nach Horn in Niederösterreich, wo er die Matura nachholte. Nach vier Jahren Studium im Priesterseminar von Brixen wurde er 1975 im Brixner Dom zum Priester geweiht. Er war in Tiers, Aldein, Villnöß, Kurtatsch, Latzfons und zuletzt von 1996 bis 2009 Pfarrer in Barbian. Von 2009 bis 2016 war er Seelsorger in Barbian.



Mein Vater stammte aus Niederdorf und meine Mutter aus Kollmann

In Meran lernte der Vater meine Mutter kennen, sie war dort Berufskaffeeköchin. Das Paar sah sich selten, denn die Entfernung von Niederdorf nach Meran war doch beträchtlich. Mit dem Zug fuhr mein Vater die knapp 130 Kilometer nach Meran, um sie zu besuchen. Sie hatten eine gute, aber strenge Beziehung. Man sah sie nie Hand in Hand spazieren gehen, das war damals nicht üblich. 1929 heirateten sie in Niederdorf und zogen auf dem Tischlerhof in Niederdorf ein. 300 Jahre lang hatten Tischler auf diesem Hof gewohnt und so bekam der Hof den Namen des Berufes seiner Bewohner. Mein Vater war nicht mehr Tischler, sondern Schuster. Im Winter oder bei Regenwetter war er in seinem Schuster-*Stübele* anzutreffen, wo er alte Schuhe flickte oder auch neue anfertigte. Meine Mutter liebte ihr Leben lang guten Kaffee.

Geschwister Kamelger 1942: (vorne auf der Rodel sitzend v.l.) Stefan und Josef; (dahinter v.l.) Hans, Veronika und Heinrich



Schulzeit

Wir fünf Kinder kamen auf dem Tischlerhof zur Welt, ich war der Drittgeborene. Acht Jahre lang besuchte ich die Volksschule in Niederdorf. Ich war ein recht lebendiger Schüler, redete gerne und war auch der Liebling der Lehrer. Das habe ich vom Vater, der recht leutselig war und offen den Menschen gegenübertrat. Das soziale Verhalten und die Rücksichtnahme anderen gegenüber habe ich von der Mutter gelernt.

Ich erinnere mich an die Firmung. Wie alle Kinder hatte ich einen großen Wunsch. Ich wünschte mir ein Fahrrad. Der Firmpate hatte nicht so viel



Jugendliche von Niederdorf in den Fünfzigerjahren: Alfred Stoll mit Trompete und Heinrich Kamelger mit Hut

Geld, und so wurde mein Wunsch nicht erfüllt, ich bekam kein Fahrrad. Natürlich war ich enttäuscht.

Der Religion gegenüber war ich immer aufgeschlossen. Ich habe mich auch beim Pfarrer Josef Bacher zum Ministrieren gemeldet. Aber ich war dazu zu lebhaft. Ich konnte nicht lange still und ruhig knien, denn ich interessierte mich auch für das Rundherum bei der Messe. Ich musste immer wieder zurückschauen, wer auf dem Chor flüsterte oder wer bei der Kirchentür hereinkam. Obwohl ich alle lateinischen Gebete auswendig aufsagen konnte, war ich von den vier neuen Ministranten-Anwärtern der Einzige, der nicht weiterhin ministrieren durfte. Erst später im Alter von 32 Jahren durfte ich in Horn in Niederösterreich diesen Dienst am Altar versehen.



Primiz seines Bruders Hans in Niederdorf am 1. Juli 1956: (vorne sitzend v.l.) Mutter Veronika Gasser, der Primiziant Hans, der Vater Stefan; (stehend v.l.) Heinrich als Primizlader, Bruder Sepp, die Taufpatin des Primizianten Anna Jesacher (Thalerbäuerin), Onkel des Primizianten Peter Kamelger, Schwester Veronika, Bruder Stefan und der Kusun Hans Kamelger

Arbeit und Vereinstätigkeit in Niederdorf

Nach der Schulzeit arbeitete ich auf dem elterlichen Hof. Wenn da weniger zu tun war, war ich Hilfsarbeiter auf verschiedenen Bauten. Ich arbeitete als Maurergehilfe oder ich half auf anderen größeren Bauernhöfen aus. Besonderes Interesse zeigte ich für die Elektrizität. Ich installierte öfters in Häusern das elektrische Licht. In dieser Zeit war ich auch in verschiedenen Vereinen tätig. Ich spielte leidenschaftlich gerne Theater, angeregt durch meinen Vater. Sogar während der Arbeit wiederholte er den Theater-text. Ich übernahm auch die Leitung bei manchem Volksstück. Brauchtum interessierte mich auch. Musik war für mich wichtig, aber ich habe kein Musikinstrument spielen gelernt. Gerne bildete ich mich immer wieder weiter. Ich war in acht Vereinen

tätig, leitete die Bibliothek von Niederdorf und war Dekanatsjugendführer. In dieser Zeit malte ich mit dem damaligen Maler den Kirchturm von Niederdorf an. Ich kletterte ohne Sicherheitsvorkehrungen auf den Turm und führte die Malerarbeiten durch. Erst 1966 ist nach langem Ringen der Entschluss gereift, die Matura nachzuholen und Geistlicher zu werden. In dieser Zeit gefielen mir die Mädchen, aber ich hätte mich nie für eines entscheiden können, denn da wäre ich gebunden gewesen. Ich war sehr freiheitsliebend und wollte auch nicht zu Hause bleiben. Eine Frau hätte von mir nichts gehabt, ich hatte immer viele Termine. Meine Mutter sagte öfters, ich solle die Sachen etwas ruhiger angehen. Ich tat auch immer, was ich wollte!

Heinrich war ein begeisterter Theaterspieler. Theatergruppe Niederdorf 1957 mit dem Stück „Thomas auf der Himmelsleiter“: (sitzend v.l.) Heinrich Kamelger, Klara Villgratter, Zilli Ortner (Sonta-Zille), Peter Strobl (Niggli-Peato), Midl Winkler, Alfred Stoll (Friedla-Adolf); (stehend v.l.) Hilda Stabinger (hat Regie geführt), Engelbert Rienzner (Engl), Peter Feichter, Hubert Krautgasser, August Longo (Gustl), Lois Winkler und Stefan Fauster (Schneider-Steff)



Tod der Mutter und der Schwester

Meine Mutter litt an Gelenksrheumatismus. Sie hatte starke Schmerzen und so waren wir Kinder für sie manchmal anstrengend. Sie schickte uns oft ins Freie, damit es im Haus ruhiger war. Nachdem meine Mutter 1962 gestorben war, passte es meiner Schwester Veronika nicht mehr zu Hause. Sie wollte nicht ein Hausfrauendasein führen, ihre soziale Ader setzte sich durch. Eine Kusine war in Salzburg Krankenschwester, diese holte 1963 Veronika nach Salzburg. Veronika machte dort eine Ausbildung zur Krankenschwester. Sie erkrankte an Krebs und starb 1970 nach kurzem Leiden im Alter von 37 Jahren.

Wer übernimmt den Hof?

Es gab ein „Gipfeltreffen“ mit dem Vater und uns Brüdern. Was machen wir mit dem Hof? Wer übernimmt ihn? Es war eine Männerwirtschaft, denn die Mutter war verstorben und unsere Schwester Veronika war zu dieser Zeit in Salzburg. Der Vater kochte meistens das Essen und wir Männer *hobm ghudlt*. Wir hatten drei oder vier Kühe im Stall und keine Wirtschafterin. Mein Vater glaubte, dass ich heiraten und Bauer werde, denn wir kamen gut miteinander aus.

Mein Bruder Hans wurde 1956 zum Priester geweiht, Bruder Sepp war Tischler, Bruder Stefan besuchte das Gymnasium im Vinzentinum in Brixen und so sollte ich den Hof übernehmen. Jedes Mal, wenn mein Bruder Hans mit dem Zug wieder zum Studium nach Brixen fuhr, begleitete ich ihn zum Bahnhof von Niederdorf und winkte ihm nach. Jedes Mal war ich traurig, denn er konnte etwas lernen, ich aber musste zu Hause bleiben und den Hof bewirtschaften. Ich arbeitete gerne auf dem Hof, aber ein Leben als Bauer konnte ich mir doch nicht vorstellen. Ich wollte auch Priester werden und so musste der Bruder Sepp den Hof übernehmen. Wir vereinbarten, dass ich während der Sommerferien die Hofarbeiten verrichte. So konnte Sepp im Sommer in der Tischlerei arbeiten. Im Winter musste er den Hof bewirtschaften. Somit war der Besitzer des Tischlerhofes wieder ein Tischler.

Der Bruch in meinem Leben war 1966

Seit längerer Zeit suchte ich einen tieferen Sinn in meinem Leben. Ich löste mich unauffällig vom Vereinsleben und zog mich immer mehr zurück. Ich wollte die Matura nachholen und Priester werden. Niemand von meinen Freunden wusste etwas von meiner



Der Heimathof (Tischler) in Niederdorf bei der Primiz des Bruders Hans, 1956

Entscheidung. Nur meine Familie und der Pfarrer wussten Bescheid. Die Pfarrhaushälterin sagte später zu mir: „Heini, ich hätte mir nicht gedacht, dass du gehst!“ Von Zukunftssorgen geplagt, ging ich im Frühherbst 1966 heimlich und bedrückt von Niederdorf weg. Der Vater machte gerade sein Bett, als ich mich am Abend von ihm verabschiedete. In der Nacht musste ich mit dem Zug nach Niederösterreich starten. Der Vater ließ mich mit Wehmut nach Österreich zum Studieren gehen.



In Venedig in den Sechzigerjahren: (v.l.) Hans, Stefan, Veronika und Heinrich;
vorne Vater Stefan

Im Internationalen Gymnasium in Horn in Niederösterreich

17 oder 18 Stunden lang war ich mit dem Zug von Niederdorf nach Horn unterwegs. Nur dreimal im Jahr kam ich nach Hause, zu Weihnachten, zu Ostern und in den Sommerferien. Auf der Heimfahrt besuchte ich öfters meine Schwester Veronika in Salzburg.

Ich wurde im Canisiusheim untergebracht, ein kostenloses Heim für Spätberufene. Man musste sich verpflichten, nach dem Schulabschluss Priester zu werden, ansonsten erhielt man keinen Heimplatz. Da waren Schweizer, Deutsche, Tschechen und natürlich auch Österreicher untergebracht, wir waren zu viert in einem Zimmer. Ich besuchte fünf Jahre lang das internationale Gymnasium. Die Schüler waren zwischen 13 und 42 Jahre alt, auch Mädchen besuchten dieses katholische Gymnasium. Da ich in meiner

Klasse mit 32 Jahren der älteste Schüler war, wurde ich von den Mitschülern Opa genannt. Ich kam mit meinen Klassenkameraden gut aus und ich war immer offen für Neues. Mein Lieblingsfach war Griechisch. Englisch war Wahlfach, Latein Pflichtfach. In den ersten Schuljahren musste ich mich erst wieder an das Lernen gewöhnen. Ab der 3. Klasse bereitete mir das Lernen keine Schwierigkeiten mehr. Mit 37 Jahren holte ich im März 1971 in Horn die Matura nach und kam dann schon im April desselben Jahres ins Priesterseminar nach Brixen.

Übers Brüggele giahn

Um ins Priesterseminar zu gelangen, musste man einen kleinen Bach überqueren und über eine kleine Brücke gehen. *Übers Brüggele giahn* bedeutete, ins Priesterseminar einzutreten und Theologie zu studieren. Zusammen mit Konrad Morandell aus Kaltern und Johann Lambacher aus dem Vinschgau ging ich übers *Brüggele*. Vier Jahre lang dauerte das allgemeine Studium zur Erreichung des Diploms, das die Ausübung eines geistlichen Berufes ermöglichte.

Priesterweihe am 29. Juni 1975

Nach vier Jahren Studium war es so weit. Ich war 41 Jahre alt, als ich im Dom zu Brixen vom Bischof Joseph Gargitter zum Priester geweiht wurde. Mein Vater und meine Brüder waren anwesend, die Mutter und die Schwester Veronika konnten diesen Tag leider nicht mehr miterleben. Auch meine Studienkollegen Konrad Morandell und Johann Lambacher wurden am selben Tag zu Priestern geweiht. Nach der Weihe gab es für die Verwandten, Theologiestudenten und Mitschüler ein Mittagessen im Priesterseminar.

Primiz in meiner Heimatgemeinde Niederdorf

Am Sonntag, dem 6. Juli 1975, feierte ich die Primiz in Niederdorf. Primiz ist die erste Messfeier in der Heimatgemeinde. Das ganze Dorf trug zum Gelingen dieses Festes bei. Obwohl ich durch die Studienjahre den Kontakt zum Dorf etwas verloren hatte, bot man alles auf, um das Fest feierlich zu gestalten. Die Niederdorfer schmückten ihre Häuser, Balkone und Prozessionswege sehr festlich. Am Abend wurden sogar die Häuser beleuchtet. Am Heimathaus stand, wie auch bei anderen Prozessionen üblich, ein aufwändig geschmückter Altar. Es hatte schon lange vorher keine Primiz im Dorf gegeben. Ich wurde mit einer Kutsche vom Heimathof abgeholt und mit der Musikkapelle zur

Kirche gefahren. Mancher Primiziant hatte eine Primizbraut, ich hatte keine mehr. Das war früher üblich gewesen, in den Siebzigerjahren war das nicht mehr Brauch. Mein Bruder Hans wäre als Primizprediger vorgesehen gewesen. Da er nicht kommen konnte, wählte er den Jesuitenpater Heinrich Segür, Spiritual am Priesterseminar, als Primizprediger aus. Nach der Messfeier wurde im Beisein der Dorfbevölkerung gefeiert. In den nächsten Tagen besuchte ich meine ehemaligen Vereinsmitglieder und deren Familien.

Meine Dienststellen als Priester

Mein erster Ort war Tiers, wo ich ein Jahr lang bis 1976 als Aushilfskooperator tätig war. Einige Monate war ich danach in Aldein Kooperator. Der dortige Pfarrer Franz Rizzoli starb 1977 und so führte ich für drei Monate bis Ende des Jahres die Pfarrei weiter. Zwei Jahre lang war ich danach in Villnöß. Die Villnösser waren sehr naturverbunden und so unternahm ich mit den Jugendlichen Bergwanderungen auf die Villnösser Almen. Ich organisierte ungefähr 20 Ministrantenlager in Villnöß und auch in Brücke im Prager Tal. Mindestens eine Woche lang verbrachten wir zusammen im Lager und kochten gemeinsam, machten Lagerfeuer und bewunderten auf verschiedenen Gipfeln den Sonnenaufgang. Obwohl diese Wochen mit viel Einsatz und großer Arbeit organisiert werden mussten, war es für mich Urlaub und hat mich mit großer Freude und Genugtuung erfüllt. Gerne erinnere ich mich heute noch daran!

In den nächsten zehn Jahren war ich im Unterland im Einsatz. Als Kooperator kam ich nach Kurtatsch. Hier hatte ich eine Krise, ich sah keine Zukunft mehr, denn die Unterlandler waren etwas lockerer im Umgang mit der Kirche. Der Pfarrer Heinrich Demanega munterte mich auf weiterzumachen. Ich gab nicht auf und erlebte hier eine gute Zeit. Die Leute, die gerne einen Krankenbesuch hatten, meldeten sich im Pfarrhaus. Das war in den anderen Pfarrgemeinden weniger der Fall. Ich wurde später Pfarrer von Fennberg, Graun bei Tramin und Penon. Ich feierte drei Messen am Sonntagvormittag: eine um acht Uhr, die nächste um halb zehn und die letzte um elf Uhr. Das habe ich gerne gemacht! Auch pflegte ich mit den Pfarrmitgliedern die religiösen Bräuche, öfters feierte ich auch Hausmessen im kleinen Kreis. Die Mittelschüler lernten von mir verschiedene Volkstänze. Wir besuchten Alleinstehende und Bewohner des Altersheimes und führten verschiedene Tänze auf, darunter auch den Bändertanz. Ich organisierte Singstunden, in denen wir Kirchenlieder lernten. Die Jugendlichen sind

gerne zum Singen gekommen. 1989 wurde ich nach Latzfons versetzt. Dort war ich bei der Grundsteinlegung für den neuen Kirchenzubau als Pfarrer tätig. Ich ermunterte die Latzfonser, am Kirchenbau festzuhalten. Das Landesdenkmalamt unter Karl Gruber ließ die alte Kirche stehen und gab genaue Anweisungen, an welcher Stelle der Zubau zu errichten sei. Einmal ging ich auch mit anderen Latzfonsern als Bittsteller zum Landeshauptmann Luis Durnwalder nach Bozen, um Geld für den Kirchenbau zu erbitten. Der Landeshauptmann sagte uns eine stattliche Geldsumme zu. Als der neue Kirchenzubau eingeweiht wurde, war ich bereits Pfarrer in Barbian. Gerne

erinnere ich mich an Georg Hasler senior, Spangler, der bei jeder Messe die Orgel spielte. Er wartete immer vor der Sakristei auf mich und fragte mich, was er spielen solle.

1996 wurde ich nach Barbian versetzt. Ich ging nicht ungern nach Barbian, denn in dieser Gemeinde war meine Mutter geboren worden. Der damalige Pfarrer Josef Zacher sagte zu mir: „Die Barbianer sind nicht so fromm wie die Latzfonser!“ Ich bin mit den Barbianern gut ausgekommen. Sie übertreiben nicht und sind dankbar für ein gesundes, religiöses Leben. Ich war auch öfters beim Pfarrer Mittelberger in Villanders als Beichtaushilfe tätig. Zu Beginn meines Dienstes als Pfarrer in den Siebzigerjahren war die Kirche voller Beichtwilliger, das hat sich in den letzten Jahren stark geändert.



Heinrich wirkte 20 Jahre lang als Pfarrer und Seelsorger in Barbian, 2007.

Priesterweihen früher und heute

Als mein Bruder Hans 1956 zum Priester geweiht wurde, waren sechs oder sieben neue Priester, die die Weihe empfangen. 1975 waren wir zu dritt und heuer, 2014, wird im Brixner Dom keine Priesterweihe stattfinden. In der Grieser Pfarrkirche wird heuer ein Benediktiner zum Priester geweiht. Das ist der Lauf der Zeit, aber dies stimmt mich schon traurig. Vielleicht sollte man die Priester frei entscheiden lassen, ob sie heiraten möchten oder nicht.

Auf meinem Weg als Priester haben mich viele Menschen begleitet, unterstützt und mir auch Mut zugesprochen. Dafür sage ich allen ein großes „Vergelt’s Gott!“ Ich danke für das Gebet und auch für die menschliche Hilfe und Nähe. Ich habe oft Freude und Genugtuung erlebt, wenn die mir anvertrauten Menschen und ich gemeinsam kirchliche Feiertage gestalten durften: Geteilte Freude ist doppelte Freude!

Für die Zukunft wünsche ich mir, dass ich imstande bin, zu Diensten der Menschen zu stehen. Ich möchte nicht in Pension gehen, sondern weiterhin seelsorgliche Tätigkeiten in der Kirche ausführen.

Das Interview wurde im Jänner 2014 geführt.

Seine letzten Lebensjahre verbrachte Heinrich im Altersheim seiner Heimatgemeinde Niederdorf. Dort starb er am 27. März 2020 im Alter von 85 Jahren an den Folgen des Coronavirus und ist im dortigen Friedhof begraben.

JOSEF MOSER

Schiltler-Sepp

Sepp wurde am 20. Februar 1933 auf dem Schiltlerhof in Barbian geboren. Seine Mutter war die Striegl-Zenza, Kreszenz Gostner. Der Vater Georg Moser stammte vom Fuchshof in Barbian, und er kaufte 1927 den Schiltlerhof. Sechs Kinder wurden zwischen 1928 und 1941 geboren: Kreszenz, Zita, Georg, Josef, Anna und Johann. Der Vater fiel 1944 im Zweiten Weltkrieg am Monte Grappa. 1950 begann Sepp mit der Bäckerlehre und bis zu seiner Pensionierung 1989 übte er den Beruf des Bäckers in Waidbruck, Klausen, Gröden, Ritten und Barbian aus. 1972 heiratete er Rosa Mair aus St. Martin im Kofel, Gemeinde Latsch. Von 1974 bis 1978 kamen drei Kinder zur Welt: Stefan, Astrid und Christian. Seit 2008 ist Sepp Witwer.



Kindheitserinnerungen

Als mein Vater den Schiltlerhof 1927 kaufte, stand nur ein altes Haus da. Es war alles zugewachsen und die Eltern mussten erst Äcker und Wiesen herrichten. Viele Stauden und Bäume wurden gerodet, das Gelände war steil. In den Vierzigerjahren war die Not bei uns zu Hause groß, wir hatten fast nichts zu essen. Mein Vater hat geraucht. Er wartete öfters, bis die Hennen Eier gelegt hatten. Mit den Eiern ging er ins Saurgeschäft nach Barbian und tauschte sie gegen Tabak ein. Die Mutter hätte für die Eier auch eine Verwendung gehabt. Mein Vater war im Zweiten Weltkrieg Soldat und wurde am 5. November 1944 von den Bomben getötet. In Cismon am Monte Grappa ging er ins Freie, um das Essgeschirr auszuspülen. Es kamen Flugzeuge, die Bomben abwarfen und ein Splitter traf ihn in der Bauchgegend. Er verstarb als 44-Jähriger an der Unglücksstelle. Ich war elf Jahre alt, als der Schenk-Toni uns diese schlimme Nachricht überbrachte. Daran kann ich mich noch genau erinnern. Wir weinten alle laut. Die Mutter stand nun mit uns sechs Kindern alleine da. Mein jüngster Bruder Hans war erst drei Jahre alt. Die Mutter hat viel mitgemacht! Wir hatten manchmal fast nichts zu essen, *des wor a letze Zeit!* Wir Kinder und die Mutter mussten zusammenhalten und mithelfen, dass es weitergeht und der Hof bearbeitet werden konnte. Im Stall waren zwei oder drei Kühe, Milch und Butter mussten wir nicht kaufen. Ein *Keschtnberg* und ein Weinberg gehörten auch zum *Höfl*. So kamen wir einigermaßen über die Runden, *es isch decht olm weitergongen*. Auf dem Schiltlerhof wurde im Herbst auch *getörggelet*, da gab es Wein, Obst und Kastanien. Getanzt wurde auch. Die Mutter verdiente dadurch ein paar Lire.

Ich ging gerne zur Schule

Ich besuchte acht Jahre lang die deutsche Volksschule in Barbian. Vor allem im Kopfrechnen tat ich mich leicht, da war ich der Klassenbeste. Meine Lehrer waren Josef Messner aus Villnöß und Berta Maran aus Kaltern. Am Ende meiner Volksschulzeit hatte ich für einige Monate die Hilda-Lehrerin. Sie war streng, aber ich bin gut mit ihr zurechtgekommen. *Mi hot sie gearn ghob und i hon sie a gearn ghob*. Sie wohnte im alten Schulhaus. Im Frühjahr pflückte ich ein Sträußchen Veilchen und warf dieses beim offenen Fenster in die Wohnung der Hilda-Lehrerin. Ich getraute mich nicht, ihr die Veilchen persönlich zu geben. Zu Mittag mussten wir Schulkinder zum Essen nach Hause gehen, am Nachmittag hatten wir wieder Unterricht. Ausspeisung gab es keine.



Vor dem Schiltlerhof, um 1952: (v.l.) Josef, Zita, Anna, Mutter Kreszenz Gostner mit Johann, Kreszenz und Georg

Der Gött-Peter war mein Schulkollege, wir hatten auch einen gemeinsamen Schulweg. Auf dem Heimweg gingen wir meistens hinter dem Frühaufhof hinunter. Dort wuchs Hopfen und den rauchten wir heimlich. Wir wurden dabei nie erwischt. Ich war jederzeit für alle Lausbubenstreiche zu haben!

Erinnerungen an den Zweiten Weltkrieg

Die Tiefflieger flogen öfters über Waidbruck hinweg und wollten das dortige Elektrizitätswerk oder die *Reatelebrugge* in Kollmann bombardieren. Das ist aber nie gelungen, sie haben *nia nix getroffen*. Einige Bomben fielen in der Nähe des Kinnhofes ab, zum Glück ist da auch nichts Schlimmes passiert, nur die Bombensplitter lagen überall herum. In einem unterirdischen *Focknstoll* fanden wir Unterschlupf, bis die Angriffe vorüber waren. Wir hatten alle große Angst! Das Aufprallen der Bomben und auch der Motorenlärm der Flugzeuge gingen durch Mark und Bein. Wir waren jedes Mal heilfroh, wenn wir unseren *Focknstoll* wieder gesund verlassen konnten. Zehn bis 15 Meter vom Wohnhaus entfernt, in Richtung Walchhof, befand sich unser „Bunker“.

Ich lernte das Bäckerhandwerk

Bis zu meinem 17. Lebensjahr arbeitete ich auf dem Heimathof. Danach lernte ich beim Rabanser in Waidbruck das Bäckerhandwerk. Sechs Jahre lang war ich in dieser Bäckerei, davon waren drei Jahre Lehrzeit und drei Jahre lang war ich als Geselle angestellt. Ich hätte am 20. Jänner 1950 in Waidbruck als Lehrbub anfangen sollen. Das war der Sebastianitag. An diesem Tag kamen früher die Kastelruther nach Barbian, um Brot zu *lottern*. Sie erhielten ein *Breatl*, das war ein alter Brauch. Ich wollte nicht an diesem Tag mit der Lehre beginnen und sagte, ich kann erst nach dem *Wöstestog* (Sebastianitag) kommen, denn ich muss noch am 20. Jänner auf den Ball gehen und versprach, am

In der Backstube des Konrad Rabanser Anfang der Sechzigerjahre: (v.l.) Franz Pfattner aus Latzfons, Helmut Moser und Josef



nächsten Tag zu kommen. Ich hielt mein Wort. Am 20. Jänner besuchte ich den Feuerwehrball beim Lamplwirt in Barbian und am nächsten Tag, dem 21. Jänner 1950, begann ich mit der Lehre in Waidbruck. Der Bäckermeister war Robert Dapunt aus Brixen. Ich verdiente als Geselle 5000 Lire im Monat. Eine einzige Maschine stand in der Bäckerei, eine Teigmischmaschine. Alle anderen Arbeiten mussten von Hand verrichtet werden. Die Semmel wurden geformt: Ein *Kugele* Teig wurde platt gedrückt und mit der Hand wurden vier oder fünf *Riedl* in den Teig eingedrückt. Die *Schüttelbreatler* wurden auf einem Brett geschüttelt, bis der Teig dünn und flach war. Weiße *Weggn* und dicke *Breatler* machten wir

auch. Wir arbeiteten von ein Uhr in der Nacht bis zehn Uhr am Vormittag. Ich hatte ein *Zimmerle* beim Rabanser, wir arbeiteten sieben Tage in der Woche. Nach diesen sechs Jahren in Waidbruck arbeitete ich zwei Jahre lang beim Bruno Pancheri in Klausen. In Gröden war ich danach wieder zwei Jahre lang in der Bäckerei des Kaspar Kasslatte angestellt. Die nächste Arbeit fand ich in der Bäckerei Zwerger in Oberbozen, das war eine Konditorei und Bäckerei, die heute den Namen Hackhofer trägt. Ich wurde Reisender, der die Kuchen und das Brot auslieferte. In der Nacht musste ich in der Backstube aushelfen und bei Tag war ich als Lieferant unterwegs. Ich fuhr nach Meran und Sterzing, lieferte Kuchen, Kekse und Strudel aus. 1962 habe ich dann als Bäcker beim Bachele-Konrad in Barbian angefangen. Ich hatte ein Zimmer im alten Schulhaus, im heutigen Gemeindehaus. Dieses befand sich neben dem Büro des Gemeindesekretärs Heinz Hartung von Hartungen. Das Essen erhielt ich von der Bäckerfamilie. Die Proter-Martha, die Bäckersfrau, kochte für mich und ich wurde wie ein Familienmitglied behandelt. Die Bäckerei gab es bereits seit 1956, vor mir war ein Bäcker aus Klausen angestellt. Bis zu meiner Pensionierung 1989 habe ich drei Generationen von Bäckern erlebt: den Bachele-Konrad, seinen Schwiegersohn Werner Keck und seinen Enkel Martin Keck. Helmut Moser, Oswald Trockner (Jud) und Franz Pfattner aus Latzfons waren bei mir in der Lehre. Konrads Tochter Edeltraud übernahm die Bäckerei im Jahre 1973. Der Bachele-Konrad und ich standen von zwei Uhr in der Nacht bis halb sieben oder sieben Uhr in der Bäckerei. Sogar sonntags gab es frisches Brot, wir arbeiteten sieben Tage in der Woche.

Dem Bachele-Konrad verdanke ich vieles

Im Sommer brachten wir oft nach dem Brotbacken deutsche Gäste in die Dolomiten. Vom Brotbacken alleine hätte der Konrad nicht leben können, denn wir machten täglich ja nur 20 oder 30 *Weggn* und ein paar Semmeln. Konrad hatte als einer der Ersten im Dorfe ein Auto, einen Fiat Topolino. Als ich bei ihm anfang zu arbeiten, besaß er zwei Autos, einen roten Volkswagen-Bus und eine Simca mit Volant-Schaltung. Im Bus konnten zehn Personen mitfahren, in der Simca waren wir zu fünft. So machten wir oft eine Dolomitenrundfahrt. Ich fuhr meistens mit der Simca ins Grödner Tal und auf die Pässe, Konrad lenkte den Volkswagen-Bus. Nicht immer wusste ich, wo ich genau hinfahren soll, aber wir sind immer wieder gut heimgekommen und den Gästen hat es gefallen. Ich machte auch andere Taxifahrten, vor allem von Barbian nach



Begeisterte Jäger: (v.l.) Josef Psenner (Oberstieger-Sepp), Konrad Senoner (Kastelruth), Josef Moser (Schiltler-Sepp) und Werner Keck

Waidbruck musste ich oft fahren. Konrad brachte auch viele Barbianer ins Krankenhaus nach Brixen oder Bozen. Durch diese Fahrten verdiente er mehr als durch den Brotverkauf. Konrad und ich haben gut zusammengearbeitet, ihm habe ich vieles zu verdanken. In der Freizeit nahm er mich öfters mit auf die Jagd und später habe ich die Jägerprüfung abgelegt. Ich war 36 Jahre lang Jäger, was mir viel Freude bereitete.

Ich musste nicht den Militärdienst leisten

Ich wurde zur Musterung nach Bozen einberufen. Bei einem Test musste ich eine Treppe hinaufgehen, die Prüfenden warfen eine Münze auf den Boden, und ich tat so, als ob ich das Geräusch der fallenden Münze nicht hören würde. Ich ging gerade weiter, ohne mich umzusehen, und so wurde ich vom Militärdienst freigestellt! Als Begründung gab man an, dass mein Gehör nicht in Ordnung sei. Glück gehabt!

Bei der Musikkapelle Barbian und Waidbruck

25 Jahre lang war ich Musikant. Schon zur Volksschulzeit im Alter von 13 oder 14 Jahren lernte ich beim alten Niggler Posaune und Horn spielen. Einmal in der Woche hatte ich Musikunterricht, ich war als einziger Schüler in der Nigglerstube. Nach ein paar Monaten Musikunterricht wurde ich bereits Mitglied der Musikkapelle Barbian. Beim *Neujahrabgeigen* rutschte ich im Schnee beim Hofer-Keschnberg in Saubach aus, meine Posaune war *plattelet*. Ich konnte mit ihr nicht mehr spielen. Bis zum 17. Lebensjahr war ich bei der Musikkapelle Barbian. Als ich den Bäckerberuf in Waidbruck erlernte, ging ich zur dortigen Kapelle. Ich war auch Mitglied der Böhmi-schen von Waidbruck. Einmal spielten wir zu *Bartlmä* am 24. August drei Tage lang in Bad Sieß am Ritten auf 1450 Meter Meereshöhe. Es hat geschneit, die Kirschen waren schön rot und der Schnee lag auf den Kirschen. Ich war auch bei einigen Auslandsfahrten dabei. Wir hatten oft eine *Hetz*, ich war nie ein Kind von Traurigkeit und war für jeden Spaß zu haben.

Ich besaß schon in jungen Jahren eine Vespa und hatte auch immer ein Auto

In den Fünfzigerjahren hatte ich eine Vespa mit *Stangele*-Schaltung. Das waren so die ersten Vespas, die im Umlauf waren. Als ich in Waidbruck Bäcker war, machte ich 1956 den Führerschein in der Fahrschule Anticoli in Brixen. Ich kaufte mir einen Fiat Giardinetta, die Türen waren aus Holz. Dieses Auto wäre heute ein begehrter Oldtimer. Danach legte ich mir einen roten Opel zu. Als ich heiratete, hatte ich einen grünen Ford Escort. Jetzt fahre ich einen Fiat Panda. Von den Arbeitern in Barbian



Josef 1970 als begeisterter Skifahrer auf der Seiser Alm

war ich einer der Ersten, der sich ein Auto gekauft hat. Ich habe es nicht beruflich gebraucht, aber mir hat es gefallen, mit dem eigenen Auto herumzufahren. Das gab und gibt mir ein Gefühl von Freiheit.

Ich wollte kein lediger, alter *Bua* werden

Meine Schwester Zita war im Sonnenhof in Kastelruth Köchin. In der Küche arbeitete auch Rosa Mair aus St. Martin im Kofel. So habe ich Rosa kennengelernt. Ich habe da aber noch nicht ans Heiraten gedacht. Als dann meine Schwester Zita heiratete, sagte sie zu mir: „Rosa ist eine *takte*, du könntest sie ja heiraten.“ Ich wartete aber

1972 heiratet Josef Rosa Mair aus St. Martin im Kofel: die Trauzeugen Rudl (l., Bruder der Braut) und Hans Moser (Bruder des Bräutigams).



LITERATURVERZEICHNIS

- Barbian. Eine Gemeinde stellt sich vor (2003). Gemeinde Barbian. Lana: Tappeiner AG
- Fink, Veronika (2010): Musik im Wandel der Zeit. 200 Jahre Musikkapelle Barbian. Hrsg. Musikkapelle Barbian
- Fink, Veronika (2010): Der Verein einst und jetzt. 1885–2010 – 125 Jahre FF Barbian. Hrsg. Freiwillige Feuerwehr Barbian
- Hofer, Sieglinde (2000): Die wirtschaftliche und gesellschaftliche Entwicklung von Barbian zwischen den Weltkriegen. Diplomarbeit an der Geisteswissenschaftlichen Fakultät der Leopold-Franzens-Universität Innsbruck
- Mur, Irene (2001): Die Gemeinde Barbian in Südtirol. Der sozioökonomische Wandel nach 1945. Diplomarbeit an der Naturwissenschaftlichen Fakultät der Leopold-Franzens-Universität Innsbruck

AUTORIN



Elsa Puntaier Gantioler, Jahrgang 1956, wohnhaft in Barbian, Grundschullehrerin in Pension. Sie hat ein großes Interesse für Geschichte, Natur und Kultur und ist in verschiedenen Vereinen in Barbian tätig. Seit dem Jahre 2000 befragt sie in ihrem Heimatort Menschen ab dem 80. Lebensjahr über ihr Leben. Sie sammelt ihre Lebensgeschichten und veröffentlicht sie viermal jährlich im Barbianer Gemeindeblatt. Einige sind bereits 2014 unter dem Titel „Man hot’s net leicht ghobt“ im Athesia-Tappeiner Verlag veröffentlicht worden.

**Bibliografische Information
der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese
Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
abrufbar: <http://dnb.d-nb.de>

1. Auflage 2022

© Athesia Buch GmbH, Bozen

Fotos:

Umschlag: Anna Schweigkofler Wwe. Mock

S. 11-21: Stefan Kamelger

S. 26: Helmut Moser

S. 248: Anton Baumgartner

Alle anderen Bilder sind aus dem Privatbesitz der Erzählenden.

Design & Layout: Athesia-Tappeiner Verlag

Bildbearbeitung: Typoplus, Frangart

Druck: Finidr, Tschechien

Papier: Umschlag Bd matt, Innenteil und Vorsatz Munken Lynx

Gesamtkatalog unter

www.athesia-tappeiner.com

Fragen und Hinweise bitte an

buchverlag@athesia.it

ISBN 978-88-6839-637-4



Bildbeschreibung Umschlag

Bei der Heuarbeit im Jahr 1952



25 Barbianerinnen und Barbianer, zwischen 1926 und 1940 geboren, erzählen aus ihrem entbehungsreichen Leben.

Die meisten mussten schon als Schulkinder vor dem Mess- und Schulbesuch im Stall mitarbeiten. Arbeiten war wichtiger als die Schule. Die Familien waren kinderreich und die älteren Geschwister mussten auf die jüngeren aufpassen. In der Optionszeit waren *olle norrat*, beschreibt eine Frau diese Zeit. Besonders schwer hatten es ledige Mütter, die keine Unterstützung erhielten. Kriegserlebnisse und in den Sechzigerjahren Misshandlungen im Gefängnis sind in den Erinnerungen tief eingepägt. Auch vom Beginn des Fremdenverkehrs und von neuen Verdienstmöglichkeiten wird erzählt. Schicksalsschläge wurden überwunden, das Leben ging immer weiter. Es wird immer wieder Tag und immer wieder Nacht.

Trotz widriger Lebensumstände schauen alle auf ein erfülltes Leben zurück und verdienen unsere Wertschätzung.

ISBN 978-88-6839-637-4



9 788868 396374

athesia-tappeiner.com

25 € (V/D/A)